

Die Bekämpfung besser leben zu können. Er ist arm geboren, war erst Advokat, da es ihm dabei nicht glückte, wurde er Schriftsteller und Historiker. Er hat eine breite Stirn, ist dick und gemein. Niemand glaubt ihm, doch hört ihn Jeder gern sprechen. Ein Franzose hat über ihn gesagt: „Ich glaube Dir nicht, Dierro, Du lägst, Dierro, aber ich höre lieber die Lüge aus Deinem Munde, als die Wahrheit aus dem eines Anderen.“ Er spricht über Alles und über Alles gleich gut und gleich uninteressant, über antike Gegenstände, Waffen, Straßen, Beschreibungen, Eisenbau und Telegraphen. Einer seiner Feinde hat seine Sprechweise durch folgendes Wort gut bezeichnet: „Nähe unter Herzenslust gewahrt, daß er einen Herrn Dierro schämen würde, so würde er den Tag nicht nur 24, sondern 28 Stunden lang gemacht haben, damit dieser nur ausreden könnte.“ „Dierro summt gern herum“, sagte man 1848 von ihm und durch seine große Meise, die er für sich gemacht hat, hat er das bewiesen. Jules Favre ist ein würdiger Geistes von edlem Charakter, kein Diplomat und auch kein eigentlicher Advokat. Er sagt den Arien auf, als einen Streit zwischen 2 Privatleuten und es kommt ihm nur darauf an, wer die Rechtshöfen bezahlt und daß dieselben bezahlt werden. Der Kaiser der Franzosen, Napoleon III., ist, wie Jeder aus seinen Proklamationen an die Franzosen von 1848 bis 1870 wissen wird, das Muster eines Feindes ersten Ranges. Redner erster für seinen, durch viele treffende Citate erläuterten Vertrag den wohlverdienten Dank des Vereines. Die nächste Sitzung findet Samstagabend statt.

—dt. Wie andere sachwissenschaftliche Gesellschaften unserer Stadt, so hat auch der hiesige pädagogische Verein — Dank der ständigen Vorlesung, die uns schenkt, trotz des blutigen Krieges im letzten Winter die friedlichen Besprechungen nachzugehen: — mit Beginn des Winterhalbjahrs seine regelmäßigen Versammlungen wieder aufgenommen. Die erste derselben war vorwiegend geschichtlicher Natur, da es sich darin um die Bekämpfung des für das dem Vereine erbetene Bestandsbuch neugewählten Impellers, Herrn Rosenbaum früherer Schullehrer in Gernsdorf bei Mühlhausen, handelte, welcher an die Stelle des als Sekretär nach Weidenstein berufenen Herrn Bau getreten ist. In der 2. und 3. Versammlung erörterte Herr Realgymnasiallehrer Dr. Weidlich die sehr ausführlich vermittelten Mittheilungen durch einen in 2 Theile zerfallenden, sehr gezielten Vortrag über „Kutter's Verdienste um die deutsche Einheit.“ Schon die Ankündigung dieses Vortrags mußte Spannung erzeugen, da dem großen deutschen Vaterlande doch immer, selbst von seinen Freunden und Verehrern, der Vorwurf gemacht worden ist, ihn treffe ein großer Theil der Schuld an der bisherigen politischen Zerfahrenheit Deutschlands. Um so verdienter war das Unternehmen des Vortragenden, dem es vornehmlich gelang, nachzuweisen, wie Kutter durch seine zahlreichen Schriften — insbesondere durch seine Uebersetzung der Bibel in die hochdeutsche Sprache — durch den darin waltenden grammatischen Geist, wie durch seine mündliche Rede, die ihn den Namen des „deutschen Cicero“ erwarb, und durch sein maßgebendes Urtheil über den richtigen Gebrauch unserer herrlichen Muttersprache, einen Grund und Boden der sprachlichen und geistigen Einigung Deutschlands schuf, auf welchem nun auch der politischen Einheit die Wege gebahnt seien. In dem 2. Theile dieses in allen seinen Einzelheiten höchst interessanten Vortrags wurde überzeugend dargelegt, wie die nachfolgenden, um unsere Mutterprache hochverdienten Männer, v. B. Gajus, Martin Crip, Demetrius, Gottlieb, Albrecht, Vossius, Weidlich u. a. m. auf dem von Kutter gelegten Grunde fortgebaut und dabei stets seine Verdienste in dieser Beziehung gebührend anerkannt haben. Den Schluss bildeten einige Bemerkungen über kunstgerechte Aussprache des Hochdeutschen und der Wunsch, daß die geistige Einheit, welche durch die hochdeutsche Sprache, als die Sprache aller Gebildeten im ganzen Volke, geschaffen werden, nun auch recht bald zur staatlichen Einheit Deutschlands führen möge.

— Der Strom der Zeit berührt mit seinem Wellenschaum auch Vöden. Wenn diese Stadt im lauten Treiben der Welt auch keine renommierte Rolle spielt, so hat es doch im Stillen in der letzten Zeit eine bemerkenswerthe, welche Thätigkeit entwickelt, die sich namentlich dadurch kundgab, daß eine Anzahl patriotischer Männer, an welche sich später deutsche Frauenvereine schlossen, durch freiwillige Sammlungen es ermöglichten, dem kühnen, edlen Beispiele der hiesigen Schwärmer, Städte folgen zu können und den durchsichtigen Truppen aller Länder und Uniformen, ja selbst den gelangenen Franzosen die väterländische Gastfreundschaft leisten zu lassen und gewiss so auch nur durch einen erstickenden Dampf Bier und Maffee, oder durch Kleidergaben in Woll und Gazearten. Die Wärme und die Bekämpfung der Gaden erforderte große Summen, Zeit und Hingebung im Dienst. Dafür gebührt den ehrenwerthen Hülfern der wahrste Dank, den auch schon einzelne Truppenführer bereitwillig kundgegeben. Nebenher ist Vöden in der That eine Stadt, deren Bedeutung von Weiden getrennt wird. Jetzt haben drei Eisenbahnen aufgenommen, wird sie in wenig Jahren deren sechs haben und bietet in Verbindung mit den nach allen Industriezweigen der Vöden, nach Schlesien und Weiden ausstrahlenden Eisenbahnen einen seltenen Verkehrsvorteil für den Grob- und Kleinhandel. Außerdem besitzt die Stadt ein großes Vermögen, die Vöden sind gering und setzt sich der Stadtrath stets und sehr behäuflich, den dort sich Niederlassenden alle Erleichterung zu gewähren.

— Oeffentliche Gerichtsöffnung am 28. Octbr. Wegen Nichterfinden der zwei Hauptzeugen mußte die nicht öffentliche Hauptverhandlung wider Johann Gottlieb Kerker in Gaidensdorf wegen Unzucht vertagt werden. — 29. October. Schon als Anwalt ließ sich der Fährhülfe Anton Theodor Langwig, gen. Schmidt, Schulmeister von hier, Unredlichkeiten in Schulden kommen; er setzte Johann die verbriefliche Kaufbahn fort und ist abermals der Unterdrückung angeklagt. Einem Sonnabend übergab der Steinacher Reichthum Wilhelm Künzel hier dem Angeklagten 3 Leinwälder Schweine mit dem Auftrage, dieselben weiden zu lassen. Die 30 Thaler waren bestimmt zum Auszahlen der Wochenlöhne. Stunde um Stunde verirrte, der Hute nicht mehr zurück. Welcher über die Summe Geldes einen solchen Jauber auf denselben aus, daß er nicht widersehen konnte, das ganze Geld in kurzer Zeit verschwinden zu lassen, was er auf ganz angenehme Weise zu Stande brachte. Nachdem er nämlich einen neuen Anzug gekauft und sich damit gerüstet hatte, ging's flüchtig in die Welt auf Weiden. Der Angeklagte, jedoch Alles zu und leistete dem Verurtheilten durch Ueberlassung des gekauften Anzugs, an Werth 7 Thlr. und 2 1/2 Thlr. unangenehme Verhinderung einlag. Herr Staatsanwalt Welche Günter stellt Strafantrag, worauf der Gerichtshof (siehe S. 10) den Angeklagten in Anrechnung seiner Mithätigkeit zu 1 Jahr und 2 Monaten Arbeitshaus verurtheilt. — Nur wenige Stunden erst aus der vollständigen Haft entlassen, beging Hermann Venus Missethat, Gizearmemacher von hier, wieder zwei Diebstähle und wurde in derselben Nacht noch arretrirt. In der Nacht vom 19. zum 20. August d. J. entwendete Wilhelm auf dem Neustädter Marktplatz aus einer dem Händler Haken gehörigen Kasse mit Hermann angefüllt ein Schatz davon nicht einem kleinen leeren Kasten, eine zum Aufstecken der Hülse bestimmte Patronen verpackte der Dieb bei der nächsten Kasse als Herrenpfeife. Derselbe nahm seinen Weg über die Weide. Da ihn er verließ bei zwei Günterhülferträgern einen schweren Wagon stehen; er bet seine Dienste als Mithilfe an, was kaum annehmen wurde. Der Wagon war mit dem in 6 Köhren bringenden Holzgerüst einer amerikanischen Familie beladen und sollte daselbst nach Hotel Bellevue gebracht werden. Der Dienstbote über den Wagon fährig oder richtiger, er rittelte an den Weiden so lange herum, bis der Hülse, zu unterst stehende sich herausziehen ließ; noch ein Hund und derselbe beland sich in Künzels Händen. Zwar war nun durch dessen Hilfe die Last der Kofferträger um 36 Pfund leichter geworden, aber die Kofferträger Wolf und

Reichthum wurden doch je um viele Thaler ärmer, denn sie mußten dem Eigentümer des Koffers, dem Hülsebegleiter der fremden Familie, Herrier Schaller aus Jülich, 10 Thaler Ersatz leisten. Wankbe hatte nach seiner Meinung nur gekauft, er ließ nämlich seine Herrenpfeife auf dem Wagon zurück; allein die Hülse sprangen durch das Wagongerumpel einer nach dem anderen aus dem Kasse, blieben auf der Weide liegen und wurden jämmerlich getreten und zerquetscht. Unterdeß war dem diebstahligen Hülsebegleiter der gestohlene Koffer, als er denselben auf die Weide schwingen wollte, in die Erde gefallen, so daß er nun gar keine Heute mehr hatte. Sobald bemerkten die Kofferträger ihren Verlust, sie suchten das Frachtgut nach Dieb, der Eine fuhr den Wagon vollends hinter die Weide und wartete am Ende der Weide; da läßt sich auf einmal hinter der Weideklappe herber eine unheimliche Stimme vernehmen in den Worten: „Ihr habt wohl etwas verloren?“ Doch der Angeredete verstand lauslich und läste den „Aeri“ beim Gange; der Kofferträger hatte den Dieb erkannt und hielt ihn so lange fest, bis zwei Soldaten dazu kamen, die ihn mit dorthin transportieren halfen, wo der Weid für derartige Kofferträgerdienste ausgesetzt wird. Der Koffer ist trotz alles Suchens nicht wieder aufgefunden worden. Der Angeklagte hat umfassendes Geständnis abgelegt, so daß bei der heutigen Verhandlung von Ausübung der Gerichtshöfen abgesehen werden konnte. Nachdem Herr Staatsanwalt Hülsebegleiter Strafantrag gestellt hat, hofft der Verurtheilte des Angeklagten, Herr Adv. Kraund Schanz, wenigstens die Vergebung der Straftat (vom Urtheil zum Justizhaus) von seinem Defendenden abwenden zu können und stellt überdies seinem großen Neß als Milderungsgrund dar. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 2 Jahren, 8 Monaten und 6 Tagen Zuchthaus.

Kleine Wochenchau.

Zeit der Uebergabe von Metz heißt es hinsichtlich der französischen Gefangenen wieder einmal, nicht, es „leppert“ sich, sondern es „kuchert“, wie der deutsche Buchhändler zu sagen pflegt, wenn er in den unterschiedlichen „Abwarten“ leuchtenden Antlitzes die Verlangert zu Hunderten zu Tage bergewirft. Solcher Jacob! Dreimalhunderttausend Gefangene. Eine solche nationale Gastfreundschaft ist auch noch nicht dagewesen. Auf hunderttausend germanische Seelen Ein Kind Frankreich! Gegenseitig wieder gemessen 750,000 Germanen weniger die Gastfreundschaft als die Gastföndigkeit in Frankreich. Und die abermal's erbeuteten Kanonen! Wieder nicht nach Duzenden, sondern nach Hunderten zu zählen. Da wird denn das gute Sachsenland wohl auch einmal an die Reihe kommen und eine mit dem Blute seiner tapfern Söhne eroberte Kanone zu sehen bekommen. In allen illustrierten Zeitungen sehen wir und lesen wir, wie in den Städten Berlin, München unter dem Jubel der Bevölkerung, den Tambourmajor mit hochgeschwungenem Stabe voran, Kriegstrophäen in Procession eingeschickt werden. Wir Dresden mußten uns, trotz der drückenden Einquartierung, mit ein paar eingewickelten Fahnen begnügen, die gleichsam wie ungeschulte Waare, in aller Stille eingeschickt wurden und von denen Niemand etwas zu sehen bekam, weil sie eingewickelt waren. Sollte denn der König von Preußen, der Bismarck, der Rottke, und wie diese obersten Matadore alle helfen, so futternreichlich sein und den Sachsen misgönnen, was denselben von Wottes und Rechts wegen gehört? Das ist doch von der deutschen und bundesfreundlichen Stimmung dieser Herren, die sie so oft ausgesprochen haben, kaum zu erwarten. Die Herren Prinzen, Offiziere und ausgezeichneten Mannschaften haben ihr Kreuz erhalten und ist damit zugleich die Anerkennung der Tapferkeit und Bravour der ganzen sächsischen Armee gerechterweise ausgesprochen; aber das Volk, welches seine Söhne gegeben, jene Krone mit erkämpften zu helfen, will von der Tapferkeit seiner Braven so gut ein handgreiflich Zeichen haben und hat darauf so gut Anspruch wie der Nachbarstamm der Preußen, Bayern etc. So lange Krone geführt werden, hat sich das betreffende Volk stets aus der Trophäen zu erfreuen gehabt, die von seinen tapfern Söhnen erkämpft worden sind. Wahrscheinlich spart man dieses jede Beweiserhebung schauwiel bis zum Friedenesehe auf, von dem der Dichter so schön singt:

Ich hab' den Tag, wo endlich der Zeitat
In's Leben heimkehrte, in die Menschlichkeit;
In frechem Zug die Röhren sich entzünden,
Und heimwärts schreit der laute Feuertrommel,
Wo alle Hüte sich und Helme schmelzen
Mit grünen Wägen, dem letzten Raub der Felder.
Der Städte Thore gehen auf von selbst,
Nicht die Karttraume braucht sie mehr zu sprengen,
Von Weiden und die Straßen rings erfüllt,
Von friedlichen, die in die Hüfte drücken.
Soll singt von allen Thüren das Geläut,
Des blutigen Tages frohe Keder schlagend.
Aus Fernem und aus Nächtem wimmelnd töndt
Ein jauchzend Volk mit liebend emsigem
Jubiläumstheil des Heeres Fortzug hindernd.
Da schüttelt froh das noch erriebene Lach
Dem heimkehrernden Sohn der Weide die Hande.

Durch die Uebergabe von Metz mit ihren 150,000 Mann sind wir Gott Lob diesem schönen, heiserklingenden Ziele außerordentlich näher gerückt und in dieser Beziehung übertrifft sie in militärischer Hinsicht selbst die Gefangennahme Napoleons und Mac Mahons. Selbst eine eingeschlossene Armee von so bedeutender Waffenkraft, mit einem General, wie Bazaine, an der Spitze, blieb immer ein Gegenstand von solcher Schwerkraft, daß 200,000 Mann erforderlich waren, diese eingeschlossene Armee in Schach zu halten. Mit dieser Armee verliert nicht nur Frankreich die letzte schwerwiegende tactische Heereskraft, sondern die deutschen Armeen erhalten zugleich einen Zuwachs von zweimalhunderttausend kampfstüchtigen Streitern; hinreichend zu einer solchen Occupation des feindlichen Landes, daß es demselben unmöglich gemacht wird, anderwärts tactische Armeen in's Feld zu stellen. Darum verdient die Uebergabe von Metz eine noch bei weitem freudigere Bewillkommung von Seiten des deutschen Volkes, als selbst die Katastrophe von Sedan.

Als ob der kleine Wochenchauner zugleich ein kleiner Prophet wäre, der vor Kurzem anrief: „Wenn nun nicht bald eine Jungfrau von Orleans mit der Fahne ercheint etc.“ so ist in der That dieser Tage ein solches Minutium aufgetreten. Die Fahne selbst durfte nach Schiller selbstverständlich nicht fehlen. Auch die Jungfrau Maria ist drauf abgemalt. Ob diese Jungfrau von Anno 70 dieselben glänzenden Geistesgaben macht, wie die Jungfrau unter Karl dem Siebenten, möchte freilich zu bezweifeln sein; denn „Talbot's Schwert“ in der Hand des Generals Rottke scheint heutzutage doch etwas wichtiger als es Anno 1429 sich zeigte.

Um einen recht anschaulichen Begriff sowohl von dem Uebermuth wie von der Lügenhaftigkeit der Pariser zu bekommen, brauchen wir nur einen Blick auf die jüngsten Proclamationen des Generals Trochu zu werfen, worin es noch vor wenig Tagen folgendermaßen heißt: „Paris ist unseinernehmbar — Bazaine ist nicht mehr ernannt — allerdings, wer capitulirt hat, ist nicht mehr ernannt.“ Er steht in directer und freier Verbindung mit Thionville. Er hat drei ungeheure Büge mit Lebensmitteln und Munition nach Metz heringeführt. Er bereitet sich vor, und im gegenwärtigen Augenblicke ist dies bereits geschehen, die preussische Armee unter den Mauern von Metz zu ernannt. Ehe sechs Wochen vergehen, werden die Preußen vernichtet sein. Bismarck hat den amerikanischen Gesandten nach Paris geschickt, um Frieden anzubieten.“ Also declamirte der Befehlshaber der bewaffneten Pariser Nacht wenige Tage vor der Capitulation von Metz. Kann man die Selbstüberschätzung und Lügenhaftigkeit weiter treiben?

Auch die vermittelungslustigen diplomatischen Spürnasen der neutralen Mächte, welchen in jüngster Zeit unge mein die Lust ankam, ihre Schlangenglieder in's deutsche Netz zu legen, werden nach dem Falle von Metz weniger eierlegungs-lustig geworden sein. Diese diplomatischen Speculanten, die nur auf den Moment lauerten, daß sich die Waagschale des Sieges auf die französische Seite neigen würde, um aus ihrer wohlwollenden Neutralität heraus zu treten, ziehen sich wieder in angemessener Bescheidenheit zurück und sind gezwungen, des Sprichwortes zu gedenken, welches besagt: „Wer nicht mit thut haben, soll auch nicht mit rathen“, und Bismarck ist ganz der Mann, dieser und deutschen Gesellschaft die Wege zu weisen. Bereits noch vor dem Falle von Toul, Straßburg, Metz hat er dem Jules Favre rund heraus erklärt, daß Elsch und Lothringen wieder deutsch werden mußten, nicht aus Eroberungslust deutscher Seite, sondern als strategische Lebensbedingung für die Sicherheit der seit Jahrhunderten von französischer Eroberungslust bedrohten deutschen Lande. Und was Bismarck sagt, das sind Worte, auf die man getrost eine Hypothek aufnehmen kann, wie die Erfahrung hinreichend gelehrt hat.

Die derzeitigen Nachhaber Frankreichs proclamiren: „Die Ehre Frankreichs duldet keine Gebietsabtretung.“ Darauf können wir Deutschen ruhig antworten: „Die Schmach Deutschlands vor mehreren hundert Jahren duldet in Folge der politischen Zerfahrenheit allerdings Gebietsabtretung an Frankreich. Jetzt ist endlich die Zeit gekommen, wo wir diese alte Schmach ablösen und unsere Ehre wieder einlösen.“ Also Franzmann, nimm Vernunft an und du wirst unser Verfahren nur in der Ordnung finden.

Was ferner die wiederholt ausgesprochene Phrase anlangt: Ein großer Theil der Lothringer, die früher deutsch gesprochen, haben dasselbe ganz verlernt und sprechen nur französisch und darum müssen sie auch französisch bleiben, hierauf ist abermal's einfach zu erwidern: Da die deutschen Verfahren der heutigen Lothringer seiner Zeit gezwungen waren, französisch zu lernen, so kann die verehrte Nachkommenschaft sich auch die Mühe geben, wieder Deutsch zu lernen, wie solches ihre Vorfahren gesprochen haben. Das erinnert ganz an die Anekdote von Joseph den Zweiten. Dieser eht deutsche Fürst hatte in Wien das französische Theater aufgehoben. Da kam der französische Gesandte vorgeschritten und besagte sich, daß er jetzt keine Unterhaltung mehr habe. Der Kaiser blieb sehr ruhig und erwiderte: „Nachen sie es doch wie mein Gesandter in Paris? Wie macht der es denn?“ erkundigte sich der Gesandte. Der lernt Französisch, war die Antwort des Kaisers.

Wenn den kampflustigen Parisern nach dem Verluste von Metz auch jetzt noch kein infernalisches Licht aufgeht ob ihrer gänzlichlichen Hilflosigkeit seitens des Landes und sie in ihrem Troste und Widerstande beharren, so haben sie es sich einzu und allein selbst zuzuschreiben, wenn ihnen einige deutsche Bomben über die Köpfe fliegen. Das Beste freilich wäre, wenn die deutsche Heere auch ohne verwestend Bombardement Paris in ihre Gewalt bekommen könnten, was nach der Capitulation von Metz auch gar nicht so unwahrscheinlich erscheint.

Die Schnupfer werden es zu würdigen wissen, was es heißt, daß den Soldaten im Felde der Schnupftabak fehlt. Mancher tapferer Soldat klagt jämmerlich in seinen Briefen in die Heimat. Gharren und Tabak wurden in Menge nachgeschickt, an die Schnupfer dachte Niemand. Es ging aber auch ohne Schnupftabak, obgleich dieser bei großen Feldzügen eine Rolle spielt. Dieser Tabak schürt bekanntlich den Verstand und die Augen und stärkt das Gedächtnis. Der alte Herr war, wie Jeder weiß, ein gewaltiger Schnupfer, so gewaltig, daß er sich in seine Schokolade zwei ledrige Taschen einwaschen ließ und kurzweg aus der Tasche schnupfte. In kritischen Augenblicken nahm er ein Dugend Pfeifen hintereinander. Auch Napoleon I. war ein Schnupfer, er trug aber keine Pfeife, hatte auch keine ledrerne Taschen, seine Generale liehen ihn schnupfen, um ihn bei guter Laune zu erhalten, er aber nahm oft in Gebanten nicht nur die Pfeife, sondern auch die goldene Doie und steckte sie ein. Der Kammerdiener hatte dann Morgens keine Pfeife, alle die Doien wieder an den rechten Mann zu bringen. Ob Rottke auch ein Schnupfer ist, weiß ich nicht, daß genug für ihm Augen und Verstand und am Ende kann man auch ohne Tabak ein großer Held sein. Mancher General schnupft, ohne Siege zu erheben; es findet auch hier das Wort von Wallenstein Anwendung: Wie er sich räuspert und wie er spuckt, das hat ihr ihm glücklich abgequakt.

Neue Meiderodebung. Ein „Eingefendet“ in dem Berliner „Arbeitsblatt“, in dem anfangs des aus Frankreich importirten Brads der deutsche Rassenrod als fünfziges Kleid empfohlen wird, veranlaßt die Berliner Montagzeitung, den militärischen Einsender in launiger Weise zu interpelliren, daß er in seiner Meiderodebung noch nicht weit genug gegangen sei. „Der Rassen-Rod als bürgerliches Kleid“, da es ist etwas, aber lange noch nicht genug! Du hast vor allen Dingen den so bezaubernden Infanteriehelm an Stelle des Pariser Chapeau laque vergessen. Den letzten Garde-du-Corps-Stiele statt der französischen Voltbottinnen. Fort mit der nichtwunderlichen Schmalen, weißen Grabatte! Es here fortan eine mindestens 6 Zoll breite, steife, schwarze Binde zum Zuschneiden den Hals des Händlers; das Pincenoz weiche dem Armeeführer; das läppische Spasserbrüden dem Cavalieradel! Und auch den, deutsche Jungfrau, wirf ihn von dir, ihren fettesten Geotlenführer; im Theater, in Gesellschaften und auf der Promenade weide dir die Bataillonshelme in miniaturen Köpflung und Kräfte zu. Nicht das erbärmliche Placen an goldenen Ketten schmeie sich an deinen deutschen Rücken, nein, am starken Gansfleisch umschlinge eine lederumwickelte Felsfische delne Gestalt! Kein Portemonnaie verunzere und mehr; eine um dein Leib geschwante Patronentafelberge unser tägliches Tractement.“

Die Co
Seilerg
Auge
Dre
Capit
u. gewäl
Zu ein
faun ich ein
4. Ort.
%, b
jeder Dame
B
W.
werden von d
das Ginehen
jeder Besichu
Sprechu
A
Ph
empfehlen in
fern billiger.
Flan
empfehle